

„Gerechter unter den Völkern“

Im Jahr 1966 wurde Anton Schmid posthum mit der höchsten Auszeichnung des Staates Israel geehrt: Er wurde von Yad Vashem als „Gerechter unter den Völkern“ anerkannt. Hier ist die Urkunde für Anton Schmid zu sehen, die stellvertretend Schmid's Witwe Stefanie überreicht wurde.



Abschiedsbrief (1942)

Abschiedsbrief, den Anton Schmidt kurz vor seiner Hinrichtung an seine Frau Stefanie schrieb.

3 49
Wilna 13.IV.42

Meine liebe Steffi!

Deiner denkend in Freud und Leid teile ich Dir mein Alles mit, daß heute mein Urteil geflossen ist, und ich von dieser Welt scheiden muß, bin zum Tode verurteilt worden. Bitte dich bleibe stark und traue auf Gott, unseren lieben der jeden sein Schicksal bestimmt. Ich konnte nichts mehr ändern, sonst hätte ich Dir und Gerta alles erspart. Darum bitte verzeihe mir, ich wollte bestimmt nicht Euch diese Schmerzen bereiten, aber leider geht es anders nicht mehr. Ich bin bereit zu sterben da Gott es so will und sein Wille geschehe. Damit müßt Ihr euch abfinden. Bitte noch einmal vergesst den Schmerz den ich Euch meine Lieben bereite, und schweigt darüber. Ich habe ja nur Menschen obwohl Juden gerettet von dem was mich ereilte, und das war mein Tod. So wie ich ~~am~~ Leben immer alles für andere tat, so habe ich auch mein alles für andere geopfert. Alles andere wirst Du ja noch erfahren, weil Dich ein Kamerad besuchen wird, der ja erzählen wird wie das Gericht urteilt. Bitte Dich auch noch die Schreiben die Du ja erhalten wirst 1-4 zu lesen, da wirst daraus ersehen das ich es anders wollte, aber auf Euch meine Lieben Rücksicht nahm.

Meine Lieben bitte Euch noch einmal vergesst mich, es wollte eben so sein, das Schicksal hat es so gewollt. Nun schließe ich meine letzten Zeilen die ich Euch noch schreibe und Grüße und Küsse Ich Euch und Dich mein Alles auf dieser und der anderen Welt, wo ich bald in Gotteshand bin, noch vielmals Dein Euch ewig liebender

75/2
T O N I

Eine Jüdin sucht Hilfe

Dieser Bericht wurde im Geheimarchiv des jungen jüdischen Historikers Emanuel Ringelblum gefunden, der im Ghetto Warschau eingesperrt war. Ringelblums Ziel war es, gemeinsam mit einer Gruppe von Freiwilligen ein Untergrundarchiv aufzubauen, in dem Dokumente, Tagebücher, Zeugenaussagen und andere Berichte über den Überlebenskampf der Juden im Ghetto gesammelt wurden, damit die Nachwelt davon erfahre.

Einmal, während einer *Aktion* im Ghetto Wilna, betrat Schmid wie üblich das Ghetto um Juden zu retten. Eine jüdische Frau, die früher eine Opernsängerin in Wien war, erkannte ihn. Es stellte sich heraus, dass sie vor dem Krieg im selben Gebäude gewohnt haben und dass sie in freundschaftlichem Verhältnis zueinander standen. Sie rief seinen Namen und beschrieb [...] dass ihr Ehemann sich wegen der *Aktion* versteckte. Der Name des Paares war Adler. [...]

http://www.yadvashem.org/yv/en/righteous/stories/related/kozybrocka_report.asp, Zugriff am 03.12.2013, Übertragung ins Deutsche.

Leben vor dem Krieg



Anton Schmid wurde am 09.01.1900 in Wien geboren. Dort arbeitete er als Installateur und besaß einen Elektroladen. Mit seiner Ehefrau Stefanie hatte er eine Tochter namens Gertrude, genannt Gerta.

<http://www.yadvashem.org/yv/en/righteous/stories/schmid.asp>, letzter Zugriff am 27.11.2013, Übertragung ins Deutsche.

Späte Ehrung durch Österreichisches Militär

Der größte Lehrsaal der Heeresunteroffiziersakademie in Enns (Österreich) wurde am 24. September 2012 nach dem Wiener Anton Schmid benannt.



Gedenktafel

Die Umbenennung des Lehrsaales und die Enthüllung der Gedenktafel nahm Generalleutnant Christian Segur-Cabanac gemeinsam mit Akademiekommandant Brigadier Nikolaus Egger vor. „Ich verneige mich namens des Österreichischen Bundesheeres vor Feldwebel Anton Schmid und seiner Geisteshaltung“, so Generalleutnant Segur-Cabanac.

Auszug aus einem Bericht der Redaktion Militärkommando Oberösterreich vom 24.09.2012, <http://www.bmlv.gv.at/cms/artikel.php?ID=6256>

Erinnerung an Anton Schmid

In Wien-Brigittenau, dem Geburtsort von Anton Schmid, gibt es seit 1990 den Gemeinde-Wohnbau Anton-Schmid-Hof mit einer Gedenktafel. Auch an verschiedenen anderen Orten wird Schmid gedacht: in Wien mit der Anton-Schmid-Promenade, in Haifa (Israel) mit dem Anton-Schmid-Platz und in Wilna (Litauen) mit einem Gedenkstein



Yad Vashem Akte 0055; Archiv Yad Vashem, Jerusalem.

Anton Schmid durch die Augen des jüdischen Widerstands gesehen

Mordechai Tenenbaum, ein Mitglied des jüdischen Widerstands im Ghetto Wilna, schrieb im April 1943 einen Brief an seinen Freund in Palästina, in dem er über Anton Schmid erzählt.

Wir sollten an Anton Schmied [sic], einen deutschen Feldwebel aus Wien erinnern, der sein Leben riskierte, um hunderte Juden aus dem Wilnaer Ghetto zu retten, und einer der loyalen Verbündeten unserer Bewegung und ein Freund des Verfassers dieses Briefes wurde. Er wurde von den Soldaten wegen seiner Verbindungen zu uns getötet.

http://www.yadvashem.org/yv/en/righteous/stories/related/tenenbaum_testimony.asp, letzter Zugriff am 27.11.2013, Übertragung ins Deutsche.

Yitzhak Zuckerman, ein Mitglied der Zionistischen Bewegung in Wilna, Krakau und Warschau, schrieb in einem Essay:

Er [Tenenbaum] erzählte uns einmal, wie er unsere Kameraden in Wilna gerettet hat, wie er die Gruppe mit Hilfe des österreichischen Feldwebels Anton Schmid nach Bialystok gebracht hat. Er beschrieb Schmid sehr detailliert: Wer er war, woher er kam, wie er aussah und wie er, Mordechai, ihn getroffen hatte. Wir hörten diese außergewöhnliche Geschichte mit offenem Mund an. Ein deutscher Soldat – ein Heiliger. Er rettete Juden, sein Herz war der jüdischen Sache verbunden, er riskierte sein Leben und wurde dafür getötet. Ab diesem Augenblick wurde Schmid einer von uns, ein Mitglied der Familie.

http://www.yadvashem.org/yv/en/righteous/stories/related/tenenbaum_testimony.asp, Zugriff am 27.11.2013, Übertragung ins Deutsche.

Lonka Kozybrocka, die im Untergrund war und als Kurier arbeitete, wurde im Sommer 1942 festgenommen und getötet. Ihr Bericht wurde im Ringelblumarchiv gefunden – einem Untergrundarchiv, das in Warschau während des Holocaust Dokumente, Tagebücher, Zeugenaussagen und andere Berichte über die Vernichtung der Juden sammelte, damit die Welt davon erfahre.

Geschichtskarte Schmid

Ab diesem Augenblick wurde Schmid einer von uns, ein Mitglied der Familie. Eine freundschaftliche Beziehung entstand zwischen Mordechai und Schmid, und Mordechai besuchte seine Wohnung immer häufiger, und manchmal blieb er auch über Nacht. Einmal sagte Schmid zu Mordechai: „Meine Tür steht dir immer offen und meine Wohnung steht dir zur Verfügung.“

http://www.yadvashem.org/yv/en/righteous/stories/related/kozybrocka_report.asp, Zugriff am 3.12.2013, Übertragung ins Deutsche.

Österreichs „Oskar Schindler“

Dieser Artikel erschien in der österreichischen Zeitung Kurier im Jahr 2013.

Wie ein Wiener mehr als 300 Juden vor der Ermordung rettete – und dafür sein Leben gab.



Ein jüdisches Ehepaar, das von Anton Schmid gerettet wurde: Anita und Hermann Adler, er stammte aus Pressburg, sie aus Wien.

Der erste von ihm gerettete Jude war ein von der Liquidierung¹ bedrohter junger Pole namens Max Salinger, der Schmid in seiner Not um Hilfe gebeten hatte. Der Feldwebel zögerte keinen Augenblick und verschaffte Salinger eine neue Identität: Er gab ihm das Soldbuch des gefallenen Soldaten Max Huppert, steckte ihn in eine Wehrmachtsuniform und beschäftigte Max Salinger, der gut Deutsch konnte, in seiner Schreibstube. Salinger fuhr nach dem Krieg zu Schmid's Witwe nach Wien, um ihr vom Heldenmut ihres Mannes zu berichten und sich auch dafür einzusetzen, dass Stefanie Schmid finanziell unterstützt wurde. [...]

Anton Schmid stellte falsche Arbeitsbescheinigungen für Hunderte jüdische Gefangene aus, die meist nur „Arbeiter-Statisten“, ohne „kriegswichtige“ Aufgaben waren, aber so dem sicheren Tod entkamen. Er transportierte auch Juden mit gefälschten Marschbefehlen aus dem Wilnaer Ghetto in das damals sichere Weißrussland und unterstützte den jüdischen Widerstand.

Eine Schilderung seiner Hilfsbereitschaft hinterließ das Ehepaar Anita und Hermann Adler. Sie war Opernsängerin aus Wien, er ein Schriftsteller aus Pressburg, der die

¹ Vernichtung

Geschichtskarte Schmid

Umstände seiner Rettung niederschrieb. Anton Schmid versteckte die Adlers (wie viele andere) im Herbst 1941 in seiner Dienstwohnung, um ihnen den Aufenthalt im Ghetto und den vermutlichen Tod zu ersparen. Hermann Adler fand über Schmid die schlichten Worte: „Er war kein Held, er war ein Mensch.“

Als die Geheime Feldpolizei im Jänner 1942 dahinterkam, dass Schmid Juden mit Lastautos der Wehrmacht aus dem Ghetto befreite, klagte man ihn wegen Hochverrats an und verurteilte ihn zum Tod. Der Feldwebel wurde im April erschossen und sein Leichnam in einem Massengrab in Wilna verscharrt.

Foto: Anita Adler kba/46-57236913.jpg, Hermann Adler: Foto: Sender Freies Berlin
<http://kurier.at/chronik/oesterreich/anton-schmid-oesterreichs-oskar-schindler/24.898.536> ,
Zugriff am 28.11.2013.

Schmids Gefangennahme

Dieser Bericht wurde im Ringelblumarchiv gefunden – einem Untergrundarchiv, das der jüdische Historiker Emanuel Ringelblum im Warschauer Ghetto mit einer Gruppe von 60-80 Mitarbeitern anlegte, um die Erfahrungen und die Sichtweisen der Ghettobewohner für die Nachwelt zu sammeln und aufzubewahren. Lonka Kozybrocka, die als Kurier für die Untergrundbewegung arbeitete, wurde im Sommer 1942 verhaftet und ermordet. Der Bericht ist im Original in jiddischer Sprache geschrieben und schildert die Person Anton Schmids.

Schmid wusste seit einiger Zeit, dass er verfolgt wurde, besonders in der Endphase, als er seine Aktivitäten ausweitete. Am 15. Januar [1942] war er im Ghetto, im Haus von Frau Glasman, wo sie zusammen aßen und tranken. In derselben Nacht durchsuchte die Militärpolizei seine Wohnung und wartete bis Mitternacht auf ihn. Da ihn seine Soldaten sehr mochten, schickten sie jemanden, um ihn zu warnen. Am Morgen durchsuchten sie seine Wohnung noch einmal sechs Stunden lang. Sie beschlagnahmten verschiedene Dinge, darunter eine große Summe Geld, die den Pionieren gehörte. Schmid wurde in dieser Nacht nicht gefasst. Er verschwand, als sei er vom Erdboden verschluckt. Alle hofften, dass die Handlanger ihn nicht fangen würden. Wenn sie ihm sagten, er sei nicht sicher, antwortete er: „Na geh, Schmid wird es schon alleine schaffen.“ [...] Erst vor einiger Zeit hörten wir, dass er nicht mehr am Leben ist. Es geschah im Februar 1942. Seine militärische Hinrichtung fand im Lukishki-Gefängnis in Wilna statt, er wurde von einer Gruppe Soldaten erschossen. Das Gericht sagte, er wäre zum Tode verurteilt worden, weil er seinem militärischen Eid untreu geworden sei und er Verbindungen zu Juden hatte. Sie sagten, der Name des Verurteilten sei Anton Schmid.

http://www.yadvashem.org/yv/en/righteous/stories/related/kozybrocka_report.asp,
28.11.2013, Übertragung ins Deutsche.

Zugriff am

Entsorgte Erinnerung

Der Umgang der Bundeswehr mit dem Judenretter Anton Schmid zeigt: Bis heute hat die Truppe keine klare Haltung zur NS-Geschichte gefunden.

Um das Jahr 2000 hatten der damalige Bundespräsident Johannes Rau und der Verteidigungsminister Rudolf Scharping von einer Israelreise die Idee mitgebracht, Anton Schmid als Widerstandskämpfer gegen das NS-Regime zu ehren. Das Image der Bundeswehr sollte sich ändern, die immer noch mit den Namen von Personen aus Hitlers Militär betitelten Kasernen sollten umbenannt werden. „Das ändern wir jetzt. Das schwöre ich Ihnen. In zwei Jahren finden Sie keine mehr!“ kündigte schließlich auch der damalige Kulturminister bei einem Fernsehauftritt an. Jedoch sollte dieses Vorhaben nicht so einfach umzusetzen sein. So sträubten sich verantwortliche Offiziere von drei Bundeswehrcasernen, in der Oberpfalz, in Sachsen und in Westfalen gegen die Umbenennung. Auch in Rendsburg (Schleswig-Holstein) stieß die Idee des Ministers auf Ablehnung. Schließlich fand eine Umfrage zur Umbenennung unter den 1.200 Soldaten und 200 Zivilbeschäftigten der Kaserne statt. Fast 60 Prozent der Befragten wünschten keine Umbenennung, und nur 5,4 Prozent stimmten für Anton Schmid. Ganze 22,6 Prozent wollten sogar den Namen der Kaserne nach dem Nazigeneral Günther Rüdell aus dem *Dritten Reich* zurück haben. Trotz der negativen Umfrage erhielt die Rendsburger Kaserne am 8. Mai 2012 den Namen von Anton Schmid.

Im Gegensatz zum fehlenden Interesse an einer Zeremonie zu Schmid's 60. Todestag fanden sich ein Jahr später Soldaten und Offiziere zu einer privaten Zeremonie zur Rückbenennung des Rendsburger Offizierskasinos auf den Namen des Generals Rüdell zusammen. Als 2010 die Rendsburger Kaserne aufgrund der Verkleinerung der Bundeswehr geschlossen wurde, wanderte die Gedenktafel, die an Schmid erinnert, an ein Ausbildungszentrum der Heeresflugabwehrschule in Niedersachsen. Nachdem auch dieses geschlossen wurde, wurde das Gedenken an Schmid an einen kleinen Flugabwehrschießplatz mit einem halb vergessenen Lehrsaalgebäude zurück nach Schleswig-Holstein abgegeben. Aufgrund des andauernden Hin und Hers hat sogar schon das Militärhistorische Museum in Dresden Interesse an der Gedenktafel angekündigt.

Geschichtskarte Schmid

Der von der Wehrmacht erschossene Soldat und Retter Schmid verbleibt mit seinem Handeln eine herausragende historische Figur in der Geschichte der Wehrmacht. Die Bundeswehr hat in ihrem Selbstverständnis keinen Platz für diesen Menschenretter.

Zusammenfassung des Artikels von: Wette, Wolfram: Entsorgte Erinnerung. Der Umgang der Bundeswehr mit dem Judenretter Anton Schmid zeigt: Bis heute hat die Truppe keine klare Haltung zur NS-Geschichte gefunden, ZEIT ONLINE, 12. April 2012.

Abschiedsbrief von Anton Schmid an seine Frau und Tochter

Anfang April 1942 wurde Schmid bei dem Versuch, fünf Juden aus dem Ghetto Wilna zu schmuggeln, verhaftet. Er wurde am nächsten Morgen verurteilt und schrieb an seine Frau. Das Kriegsgericht verurteilte ihn am folgenden Tag zum Tode. Vor seiner Hinrichtung schrieb Anton Schmid diesen Abschiedsbrief an seine Frau Stefanie und seine Tochter Gerta. Vier Tage später, am 13. April, wurde er zusammen mit den Juden, die er hatte retten wollen, hingerichtet.

Ich kann dir heute schon alles über mein Schicksal, das mich ereilte, mitteilen [...] Es ist leider so, bin zum Tode verurteilt vom Kriegsgericht in Wilna... Man kann nichts dagegen machen als ein Gnadengesuch... glaube aber, dass es abgewiesen wird, da bis jetzt alle abgewiesen wurden.

Aber, meine Lieben, darum Kopf hoch. Ich habe mich damit abgefunden, und das Schicksal wollte es so. Es ist von oben unserm lieben Gott bestimmt, daran lässt sich nichts ändern. Ich bin heute so ruhig, dass ich es selber nicht glauben kann, aber unser lieber Gott hat es so gewollt und mich so stark gemacht. Hoffe, dass Er euch ebenso stark macht wie mich.

Will dir noch mitteilen, wie das Ganze kam. Hier waren sehr viele Juden, die vom litauischen Militär zusammengetrieben und auf einer Wiese außerhalb der Stadt erschossen wurden, immer so 2-3000 Menschen. Die Kinder haben sie auf dem Wege gleich an die Bäume angeschlagen usw., kannst dir ja denken. Ich musste, was ich nicht wollte, die Versprengtenstelle übernehmen, wo 140 Juden arbeiteten. Die baten mich, ich soll sie von hier wegbringen... Da ließ ich mich überreden. Du weißt ja, wie mir ist mit meinem weichen Herz. Ich konnte nicht denken, und half ihnen, was schlecht war, von Gerichts wegen.

Denke dir, meine liebe Steffi und Gerta, dass es ein harter Schlag ist für uns, aber bitte, bitte verzeiht mir. Ich habe nur als Mensch gehandelt und wollte ja niemandem wehtun.

Wenn ihr, meine Lieben, das Schreiben in euren Händen habt, dann bin ich nicht mehr auf Erden. Werde euch auch nicht mehr schreiben können, aber seid sicher, dass wir uns wiedersehen in einer besseren Welt bei unserem lieben Gott. [...] Dieses Schreiben gebe ich dem Pfarrer...

Aus einem Brief von Hermann Adler

Hermann Adler war einer der Überlebenden des Wilnaer Ghettos, die von Anton Schmid gerettet wurden. Nach dem Krieg beschrieb er Anton Schmid in einem Brief an einen Professor der Katholischen Universität Eichstätt:

Anton Schmid sah nicht wie jeder Schmid aus, sondern – verzeihen Sie! – wie Hitler. Sogar eine widerspenstige Haarsträhne fiel ihm über die Stirn. (...) Er wirkte weder ruhevoll noch gutmütig, weder interessant noch undurchsichtig. Er wirkte auch nicht gerade uninteressant, aber er war geistig, politisch und religiös uninteressiert. (...) Schmid war kein Menschenkenner. Wirkliche Menschenkenntnis ist ursprünglich aus Angst und Misstrauen entstanden. Leider war Schmid zu wenig vorsichtig und zu wenig misstrauisch. Er hatte keine „ungewöhnlichen Augen“, keinen besonderen Scharfblick. Selbstverständlich verwechselte er Juden nicht mit Ungeziefer und hohe Nazigrößen nicht mit Göttern. Der Gefahr, in der er sich bei seinen Rettungsaktionen befand, war sich Schmid nicht ganz bewusst. Er ging leichtsinnig vor, redete zuviel, trank zuviel, bummelte nachts länger herum, als er es nach militärischer Vorschrift gedurft hätte, schlief zu wenig.

Adler, Hermann: Yad Vashem Akte 0055; Archiv Yad Vashem, Jerusalem.

Aussage beim Eichmannprozess

Im Jahr 1961 wurde Adolf Eichmann, einer der zentralen Figuren im NS-Vernichtungsapparat, in Israel vor Gericht gestellt. Da die Verhandlungen und Zeugenaussagen live durch das Radio übertragen wurden, waren die Israelis erstmals mit den Aussagen von Holocaust-Überlebenden in öffentlicher Form konfrontiert. Abba Kovner, ein Überlebender des Holocaust, der damals den jüdischen Widerstand in Wilna geleitet hatte, sagte beim Eichmann-Prozess 1961 vor Gericht gegen Adolf Eichmann aus. Er beschrieb, wie Schmid seiner Gruppe geholfen hatte, Menschen aus Wilna nach Bialystok zu bringen.

Im Bild: Abba Kovner während seiner Aussage beim Prozess gegen Eichmann



Generalstaatsanwalt: [...] Sie haben das Schmuggeln von Jugendgruppen nach Bialystok organisiert, ist das korrekt?

Zeuge Kovner: Ja.

Frage: Und Sie haben Hilfe von außen gesucht?

A. Korrekt.

F. Diese Hilfe kam von einem deutschen Offizier, dessen Name Anton Schmid war, korrekt? [...]

A. Korrekt.

F. Wer war Anton Schmid?

A: Er war ein Feldwebel und Unteroffizier in der Wehrmacht von österreichischer Herkunft. Er führte eine Einheit, deren Aufgabe es war, versprengte Soldaten zu

Geschichtskarte Schmid

sammeln, die den Kontakt zu ihren Einheiten verloren hatten. Die Geschichte von Anton Schmid ist eine der seltenen und großartigen Geschichten dieser Tage. [...]

F. Seit Oktober 41 hatte der Untergrund Kontakt zu Schmid und er gefährdete sein Leben um Ihnen zu helfen...

A. Das ist wahr.

F. ...und er hat es nicht für Geld getan.

A. Korrekt.

F. Er stattete Ihre Männer mit Zertifikaten aus, gab ihnen Militärfahrzeuge...

A. Das ist auch wahr. [...]

http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Abba_Kovner_at_Eichmann_trial1961.jpg, Zugriff am 01.12.2013.

<http://www.youtube.com/watch?v=LcN9UimX32E>, Zugriff am 01.12.2013, Übertragung ins Deutsche.

Silvester im Ghetto

Dieser Bericht wurde im Ringelblumarchiv gefunden – einem Untergrundarchiv, das der jüdische Historiker Emanuel Ringelblum im Warschauer Ghetto mit einer Gruppe von 60-80 Mitarbeitern anlegte, um die Erfahrungen und die Sichtweisen der Ghettobewohner für die Nachwelt zu sammeln und aufzubewahren. Die Autorin des Berichts ist Lonka Kozybrocka, die als Kurier für die Untergrundbewegung arbeitete und im Sommer 1942 verhaftet und ermordet wurde. Der Bericht ist im Original in jiddischer Sprache geschrieben und schildert die Person Anton Schmid.

An Silvester lud er jüdische Bekannte in seine Wohnung ein, während deutsche Offiziere im ersten Stock feierten. Der Tisch war mit Fleisch und anderen Delikatessen beladen, aber auch mit Krapfen, die die Pioniere [Mitglieder der Zionistischen Bewegung] mitgebracht hatten [um das jüdische Fest Chanukka zu feiern.] Den ganzen Abend saß Schmid mit ihnen zusammen und sprach offen über verschiedene Themen. Von Zeit zu Zeit verließ er den Raum und erklärte, er müsse hinaufgehen, zur Offiziersmesse, damit seine Abwesenheit nicht bemerkt werde. Kurz darauf kehrte er zu seinen Gästen zurück. Er erhob sein Glas und brachte einen Toast darauf aus, dass die Pioniere eines Tages sehen würden, wie ihr Traum Wirklichkeit werde. Die Juden sagten ihm, im Staat Israel werde er als Auszeichnung einen goldenen Davidstern bekommen. Schmid antwortete: „Ich werde ihn mit Stolz tragen.“ Er betonte immer wieder, dass er ein Gegner der Nazis war und dass er die Leute Leid sei, die ihn als Nazi-Sympathisanten sähen. Er ließ keine Gelegenheit aus, ironisch über den Führer zu sprechen („Ihr wisst, der Führer hat gesagt...“).

http://www.yadvashem.org/yv/en/righteous/stories/related/kozybrocka_report.asp,
28.11.2013, Übertragung ins Deutsche.

Zugriff am

Wie kann Hilfe konkret aussehen?

Dieser Bericht wurde im Ringelblumarchiv gefunden – einem Untergrundarchiv, das der jüdische Historiker Emanuel Ringelblum im Warschauer Ghetto mit einer Gruppe von 60-80 Mitarbeitern anlegte, um die Erfahrungen und die Sichtweisen der Ghettobewohner für die Nachwelt zu sammeln und aufzubewahren. Die Ausführungen stammen von Lonka Kozybrocka, die als Kurier für die Untergrundbewegung arbeitete. Sie wurde im Sommer 1942 verhaftet und ermordet.

Im Dezember 1941 wurde ein Erlass veröffentlicht, der alle Juden verpflichtete, weiße oder gelbe Identifikationspapiere zu beantragen. Die weißen Papiere waren für die, die nicht arbeiteten, das heißt die unproduktiven Juden, die getötet werden sollten (Ermordung in Ponary), und die gelben Papiere waren für Arbeitende, die am Leben bleiben durften. Schmid stellte sicher, dass so viele Juden wie möglich gelbe Papiere bekamen, die sie vor dem sicheren Tod bewahrten. Um Informationen darüber zu bekommen, was man mit den Juden vorhatte, ging Schmid zu den höheren Rängen, zu seinen Bekannten in der Armee und zu Angestellten der zivilen Verwaltung, um – durch eine nette Plauderei – zu erfahren, was für die „dreckigen“ Juden geplant war, und wann sie ermordet würden. Er äußerte sich verächtlich über die Juden und sagte, wie einfach man sie hinters Licht führen kann, und währenddessen fand er heraus, was die Deutschen planten. Sobald er etwas Neues erfuhr, erzählte er es seinen Juden und befahl ihnen, es ihren Freunden zu erzählen, sodass sie sich verstecken konnten, bis die Lage sich beruhigte. Obwohl unter seinen Juden auch Besitzer von weißen Papieren waren – und viele davon – verhandelte er über ihr Schicksal wie ein aufopferungsvoller Vater, ohne Angst vor Strafe, wenn man ihn ertappt hätte. Er brachte sie in sein Büro und gab ihnen zu essen und zu trinken. [...] Während dieser chaotischen Tage des Massenmords schaffte er es, Dutzende Juden mit weißen Papieren vor dem sicheren Tod zu bewahren...

http://www.yadvashem.org/yv/en/righteous/stories/related/kozybrocka_report.asp, Zugriff am 03.12.2013, Übertragung ins Deutsche.